



Predigt am 3. Januar 2016

2. Sonntag nach Weihnachten

Predigttext: 1. Johannes 5,11-13

Liebe Gemeinde,

am letzten Sonntag stammte der vorgeschlagene Predigttext aus dem 1. Johannesbrief und dort waren es die ersten Sätze des Briefes. Der Verfasser machte deutlich, was die zentrale Botschaft seines Schreibens ist, nämlich die Botschaft vom ewigen Leben. So bildet der für heute vorgeschlagene Text, der wiederum dem 1. Johannesbrief entnommen ist und die abschließenden Sätze des Briefes umfasst, gleichsam die Klammer.

Am Anfang stand die Aussage, Gott hat von Anfang an Ja gesagt zu den Menschen. Hatte der Brief daraufhin durchbuchstabiert, was es bedeutet, dass Gott seinen Sohn als Licht in die Welt gesandt hat, nämlich

- dass wir in diesem Licht leben sollen,
- dass wir den Heiligen Geist unseren Lehrer sein lassen sollen
- und dass wir als Kindern Gottes die Liebe zum Maßstab machen sollen im Umgang unter uns und allen Menschen,

so heißt es nun am Ende des Briefes

Gott aber hat ganz eindeutig bezeugt, dass er uns das ewige Leben schenkt, und zwar nur durch seinen Sohn. Wer also dem Sohn vertraut, der hat das Leben; wer aber dem Sohn nicht vertraut, der hat auch das Leben nicht. Ich weiß, dass ihr an den Sohn Gottes glaubt. Mein Brief sollte euch noch einmal versichern, dass ihr das ewige Leben habt.

Liebe Gemeinde,

Was für ein Geschenk und das nach Weihnachten. Gott schenkt das ewige Leben. Der Wunsch nach ewigem Leben steht, je älter man wird, und je mehr die eigene Lebenszeit verrinnt ganz hoch auf dem Wunschzettel der Menschen. Und das kommt nicht von ungefähr. Im Alten Testament kommt der Prediger, wie ein Buch dort heißt, zu dem Schluss, alles hat seine Zeit und Gott

hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch die Ewigkeit hat er den Menschen ins Herz gelegt, da sonst der Mensch das Werk, welches Gott getan hat, nicht von Anfang bis zu Ende herausfinden könnte.

Und weil Gott die Ewigkeit in mein Herz gelegt hat, deswegen ist dieses Leben hier auf der Erde mir nicht mehr genug, kann nicht genug sein. All das, was ich sehe, das Sterben der Natur in jedem Winter, den ich bisher erleben durfte, ja schon ihr Kräfteverlieren im Herbst, das Abschied-

(Fortsetzung auf Seite 2)

nehmen von Menschen, die mir ans Herz gewachsen sind, die eigene schwindenden Kräfte und die Ohnmacht daran nichts ändern zu können, all das macht die Sehnsucht nach Ewigkeit nur noch stärker in mir. Und es geht mir nicht alleine so.

Das wollen Menschen zu allen Zeiten, sie wollen herausfinden, was das wirkliche Leben ist. Oft fragen sie sich, ist das alles gewesen oder kommt da noch mehr. Und viele kommen zu der Erkenntnis, das kann es nicht gewesen sein.

Wieso können wir uns nicht einfach fallen lassen und in den Tag hinein leben, warum fällt es uns so schwer das Leben in vollen Zügen zu genießen, warum können wir nicht loslassen, sei es uns selbst oder sei es andere. Folgende Überlegungen und Gedanken sind mir bei der Vorbereitung durch den Kopf gegangen

Es fällt so schwer loszulassen, weil ich nichts zurückholen kann. Manchmal stoße ich auf alte Fotos und blättere in Alben. Ich sehe Menschen, die verstorben sind, ich sehe andere, die eine Zeitlang eine Wegstrecke mitgegangen sind. Dem einen oder anderen würde ich heute gerne sagen, wie wichtig er für mein Leben gewesen ist, der anderen, wie sehr ich das bedauere, dass unsere Wege sich irgendwann aus irgendwelchen Gründen getrennt haben. Der Satz, „so ist das Leben“, tröstet nicht, klingt eher schal und leer. Ich hole nichts mehr zurück.

Es fällt so schwer loszulassen, weil ich nichts aufhalten kann. In jungen Jahren steht im Badezimmer die Zahnbürste und Zahnpasta, als Zugabe vielleicht noch ein Deo. Je älter man wird, desto weniger Platz hat man, denn es kommen Lotionen und Cremes, Düfte und Salben hinzu. So mancher Faltenbildung soll so vorgebeugt werden, nette Versuche dem Alter ein Schnippchen zu schlagen, doch das Altern lässt sich nicht austricksen, es ist ein aussichtsloser Kampf. Ich halte nichts auf.

Es fällt so schwer loszulassen, weil ich nichts wieder gut machen kann. Worte, die ich in meinem Leben gesagt habe, Sätze, die ich aufgeschrieben und einem anderen zugestellt habe, Verletzungen, die ich anderen zugefügt habe, was hat das für Konsequenzen nach sich gezogen. Den Worten sind weitere gefolgt, Satz hat sich an Satz gereiht und Verletzungen machten aufwendige Heilungsprozesse notwendig. Doch Narben sind zurückgeblieben an Körper, Seele und Geist. Was schlecht war, lässt sich nicht wieder gut machen.

Es fällt so schwer loszulassen, weil ich nichts besser machen kann. Da bin ich wieder Schüler im Kunstunterricht. Was habe ich mir Mühe gegeben bei dem Bild, welches wir malen sollten. Und doch sah es ganz furchtbar aus. Besonders im Vergleich zu den anderen Bildern meiner Mitschüler. Da hättest du dir aber wirklich mehr Mühe geben können!“, sagte der Kunstlehrer und sah mich enttäuscht an. Mehr ging aber nicht. Ich habe geschwiegen und ein mangelhaft kassiert. Symptomatisch für vieles im eigenen Leben. Trotz aller Mühen reicht es nicht, und ich schaffe es nicht. Es ist mangelhaft. Ich kann es nicht besser machen.

Es fällt so schwer loszulassen, weil ich nichts festhalten kann. Als Kinder haben wir es geliebt Stammdämme zu bauen. Das Resultat war bei allen Stauversuchen immer das Gleiche. Entweder war irgendwann der Druck des aufgestauten Wassers so groß, dass er unseren Damm wegsprengte oder das Wasser suchte sich einen anderen Weg. Wirklich aufhalten konnten wir das Wasser nicht. Sinnbild für mein Leben. Aufhalten kann ich es nicht, es reißt mit sich fort, was es will und es entgleitet meinen Händen. So lasse ich alle meine Träume und Visionen los und auch die Menschen, die mein Leben begleitet haben, Erinnerungen, die ich behalten und bewahren wollte.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Liebe Gemeinde,

wir wissen ja spätestens wenn wir erwachsen geworden sind, das es im richtigen Leben nicht zu-geht wie im Märchen, in dem es am Ende heißt: Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie auch heute. Nein, man lebt nur einmal und das auf sehr überschaubare, begrenzte Zeit.

Weil das alles so ist und jedes einzelne Ich das alles erlebt und erleben muss, deswegen haftet menschlichem Leben eine Schwere an, deswegen legt sich über menschliches Leben der Hauch der Vergänglichkeit, deswegen schwebt über allem menschlichen Leben eine unfassbare Ohn-macht. Deswegen ist die Sehnsucht so groß, einmal nicht mehr ohne Macht ohnmächtig zu sein, sondern mit Macht allmächtig zu sein. Dazu müsste man allerdings die Endlichkeit abstreifen können, um frei zu leben.

Liebe Gemeinde,

doch ohne Jesus bleiben diese Sehnsüchte nur Allmachtsphantasien ohne Realitätsbezug. Ohne Jesus können wir mit dem Geschenk Gottes, der Ahnung der Ewigkeit nichts anfangen. Es bleibt ohne Jesus so, wie Augustin es formulierte:

„Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir.“

Das Neue Testament bezeugt auf allen Seiten und in den verschiedensten Tönen und Stimmen und auch hier im ersten Johannesbrief, dass an Jesus kein Weg vorbeiführt. Nur durch Jesus Christus gibt es ewiges Leben. Ohne ihn gibt es das nicht. Und dieses ewige Leben gibt es nur als Geschenk, man kann es weder sich verdienen noch erwerben.

Schöner als Philipp Friedrich Hiller kann ich es auch nicht ausdrücken

*Nur in ihm, o Wundergaben,
können wir Erlösung haben,
die Erlösung durch sein Blut.
Hört's: das Leben ist erschienen,
und ein ewiges Versöhnen
kommt in Jesus uns zugut.*

So wie einst das Blut Abels nach dem Brudermord des Kain zu Gott um Vergeltung und Rache schrie und sich dieser Schrei millionenfach potenziert hat, so schreit das Blut Jesu nach Vergebung und Versöhnung.

Jesus ist es, der uns den Weg zum Vaterherzen Gottes wieder aufschließt und uns damit Ewigkeit eröffnet, damit wir zur Ruhe kommen und Frieden finden.

Liebe Gemeinde,

solange das Leben vergeht, solange gestorben wird, solange die Zeit verrinnt, wie der Sand in der Sanduhr, solange werden wir die Frage nicht los, was ist dein Trost im Leben und im Sterben.

Ich habe hier eine Sanduhr mitgebracht. Wenn menschliches Leben beginnt, dann wird sie umge-dreht und dann läuft der Sand durch und wie die Körner in ihr, so verrinnt die Zeit, die dem Menschen zur Verfügung steht. Ich drehe sie um. Die Zeit läuft, deine und meine.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Und dann ist es so, wie der am Anfang zitierte Prediger es vor Hunderten von Jahren formulierte:

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.

***Geboren werden und sterben, hat seine Zeit.
pflanzen und ausrotten, was gepflanzt ist, hat seine Zeit.
würgen und heilen, hat seine Zeit.
brechen und bauen, hat seine Zeit.
weinen und lachen, hat seine Zeit.
klagen und tanzen, hat seine Zeit.
Stein zerstreuen und Steine sammeln, hat seine Zeit.
herzen und ferne sein von Herzen, hat seine Zeit.
suchen und verlieren, hat seine Zeit.
behalten und wegwerfen, hat seine Zeit.
zerreißen und zunähen, hat seine Zeit.
schweigen und reden, hat seine Zeit.
lieben und hassen, hat seine Zeit.
Streit und Friede hat seine Zeit.***

Man arbeite, wie man will, so hat man doch keinen Gewinn davon.

Liebe Gemeinde,
und dann ist das letzte Sandkorn durch die Uhr geflossen und da war es. Leben vorbei. Und dann,
was ist dann mit der Ewigkeit? Dann bleibt nur Vergänglichkeit?

Nein. In all dem Verrinnen der Zeit spricht Jesus in der Zeit: Ich lebe und ihr sollt auch leben.
Mitten hinein spricht Jesus: ich bin die Auferstehung und das Leben und fragt den Menschen.
Glaubst du das?
Und das Unglaubliche geschieht.

Der Glaubende weiß um den Herrn der Zeit und sagt und bekennt: Meine Zeit steht in deinen
Händen. Ich stelle die Sanduhr in die Waage, meine Zeit bleibt stehen. Ruht in den Händen des
Allmächtigen, in den Händen meines Heilandes. Und der Hauch der Ewigkeit erfüllt meine Seele,
meinen Körper, meinen Geist, mich.

Ich bin angekommen, zu Hause, daheim.

Und das ist nicht nur ein Geschenk für mich, das gilt jedem Menschen, auch dir. Komm heim.

Amen